

gedeihen. Zudem zeigt selbst die Abhandlung Tarkiewiczs Ergänzungsbedarf, was insbesondere neuere Detailforschungen betrifft. Diese Lücken in der interdisziplinären Forschung gerade in der Zeit des Übergangs von der Antike zum Mittelalter zu schließen, hat sich Weitmann im vorliegenden Band zur Aufgabe gemacht.

Zum Vorgehen: Weitmann stellt erst relevante literarische Quellen in deutscher Übersetzung einander vergleichend gegenüber und analysiert sie. Er führt dann die Einzelergebnisse des entweder byzantinischen oder abendländischen Kulturkreises zusammen, »um fortdauernde Zusammenhänge und Differenzierungen der Kulturen auf dem Boden des einstigen Römischen Reiches deutlich zu machen« (298). Dabei geht er wohl davon aus, dass es möglich ist, neuzeitliche Begriffe von Kunst, Kunsttheorie und Ästhetik auf spätantike und byzantinische Phänomene anzuwenden.

Im lateinischen Bereich stehen Zweck und Beurteilung von Kunst stark in Abhängigkeit von theologisch-didaktischen Erfordernissen. Mit besonderer Nachdrücklichkeit ist hier auf Augustinus hinzuweisen, der in der Transformation antiken Kunstverständnisses in mittelalterliche Vorstellungen hinein eine entscheidende Vermittlerrolle spielte und dem der Autor deshalb mit Recht vergleichsweise viel Platz (20–48) widmet. Doch gerade da fällt eine Schwäche der vorliegenden Studie auf (wohl in gewisser Weise symptomatisch für so genannte Überblicks-Arbeiten und deshalb gewiss als systeminhärent entschuldbar!): Das chauvinistische Auge des Rezensenten vermisst hier die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit seiner eigenen Studie zu »Augustinus und die Musik. Untersuchungen zu ›De musica‹ im Kontext seines Schrifttums«.

Im griechischen Bereich wird Basileios von Kaisareia zwar ebenfalls als große Autorität angesehen, aber eine zusammenhängende Kunsttheorie im eigentlichen Sinne findet man erst bei Johannes von Damaskus und beim Patriarchen Nikephoros. Auch im byzantinischen Kulturraum wurde die Kunstproduktion funktionalisiert; allerdings wurde ihr eigener »darstellender« Wert bei weitem mehr respektiert als im Westen. Daraus folgert Weitmann seine Ansicht, »dass der Bilderstreit des achten und neunten Jahrhunderts sowohl im Osten wie auch im Westen nicht auf politischen, sozialen oder sonstigen materiellen Ursachen beruhte, sondern gänzlich als eine Ausdrucksform geistiger, weltanschaulicher Differenzen erklärbar ist« (299).

Interessant ist im Besonderen der Musik, dass hier zwar grundsätzlich die antike, pythagoreisch-platonische Musiktheorie in Geltung blieb, doch wirkte sich in dem bearbeiteten Zeitraum der Über-

gang von der melodisch-quantifizierenden zur dynamisch-akzentuierenden Aussprache des Lateinischen und Griechischen aus. Gerade die Schrift »De musica« Augustins ist wiederum ein gleichwohl prominentes wie beredtes Beispiel dafür.

Schade, dass die relativ differenzierte Gliederung des Inhaltsverzeichnisses nicht ebenfalls durch entsprechende Überschriften in den laufenden Text übernommen worden ist!

Adalbert Keller, Augsburg

Knittel, Reinhard: Die unvergängliche Geschichtsdauer der Kirche in ihrer ekklesiologischen Entfaltung (= Europäische Hochschulschriften: Reihe 23, Theologie. Bd. 670), Frankfurt/M., Berlin, Bruxelles, New York, Wien: Lang 2000, 451 S., ISBN 3-631-35068-6, DM 118,00.

Die umfangreiche, gründliche und gelungene Arbeit stellt im Wesentlichen die theologische Dissertation Ks. dar, die 1995 von der Lateranuniversität angenommen wurde. Hauptlinie der Untersuchung ist die These, dass die Lehre von der unvergänglichen Geschichtsdauer der Kirche »... diese auf das vorgeordnete Mysterium Ecclesiae hin transparent ...« halten kann (436).

Damit wird die dogmengeschichtliche Fragestellung Ks. nicht nur in der heutigen Lage der Kirche höchst relevant. Auch im Verlaufe der Geschichte ist die Frage nach der unvergänglichen Geschichtsdauer nicht selten klärend gewesen. Denn K. kann nachweisen, dass die Kirche sich als das Werk Gottes immer wieder in die menschliche Geschichte hineingibt, und so wird der soziologische oder auch ein mehr politischer Kirchenbegriff in Frage gestellt (413).

Dass die Kirche unvergänglich in der Geschichte fortbesteht, ist nicht selten bestritten worden. Ks. Verdienst ist es, die gesamte Kirchengeschichte unter diesem Aspekt zu beschreiben; so zeigen sich viele wertvolle Hinweise auf die Bewertung von Epochen. So beschreibt er Martin Luthers Theorie vom Abfall der Kirche (136–157). Es ist nicht zu viel gesagt, wenn verlangt wird, dass auf dem Hintergrund dieses Abschnittes der sicher nicht ganz richtige Begriff der »Reformation«, wie er landläufig benutzt wird, in Frage zu stellen ist. K. schreibt unter Berufung auf W. Wagner, dass Luther »... den Leib Christi zerstört ...« hat. Wenn dies so ist – und daran besteht kein Zweifel –, dann ist der Begriff der »Reformation« in ekklesiologischer Hinsicht nicht mehr auf die Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts anzuwenden.

Ähnliches gilt auch für andere Abfalltheorien, deren das Mittelalter nicht wenige gekannt hat (98ff).

K. verfolgt sein Thema bis in die jüngste Zeit hinein. So geht er ausführlich etwa auf Hans Küng ein (386–389) und setzt sich mit dessen Indefektibilitätsbegriff auseinander; und auf der anderen Seite geht er ebenso auf Marcel Lefebvres Kirchenbegriff ein. Dort ist ebenfalls nicht die unvergängliche Geschichtsdauer der Kirche gewährleistet, wie das Zitat auf S. 378 in Anm. 1387 verdeutlicht.

So wichtig auch diese Zeitbezüge sind, die Arbeit Ks. zeichnet sich auch dadurch aus, dass fast lückenlos alle Theologen, die eine Ekklesiologie verfasst haben, berücksichtigt wurden. So wird überdeutlich, dass die Aussage, die Kirche vergehe nicht in der Geschichte, sondern sie bestehe unvergänglich, fest in der kirchlichen Tradition verankert ist. In der »Systematisch-spekulativen Untersuchung« erhellt K. den Befund des historischen Teils seiner Arbeit. Dabei ist vor allem der Aspekt der indefektiblen Dauer der Kirche bezüglich der Menschwerdung Gottes entscheidend, wie auch schon Louis Bouyer (Die Kirche II. Einsiedeln 1977, 157) ausgeführt hat: »Denn einzig der, der durch seine eigene Geschichte unter uns die Kirche gegründet hat, könnte sie neu gründen.« Dann wäre, so Bouyer, eine »neue Menschwerdung« nötig, was er aber für unmöglich hält. Auch K. verbindet die unvergängliche Geschichtsdauer der Kirche überzeugend mit der Inkarnation Gottes (421–425).

Vermisst wird im systematischen Teil eine ausführliche Diskussion des Themas unter mariologischem Aspekt. Man könnte Maria in ihrer exklusiven Zuordnung zu Christus und dem Heiligen Geiste sehen und dies für die unvergängliche Geschichtsdauer der Kirche fruchtbar machen, etwa im Sinne des 8. Kapitels von »Lumen gentium«. Denn Maria strahlt die Glaubensgeheimnisse wider (Art. 65), und diese gilt zumal für das Geheimnis der Kirche.

Bei einer Neuauflage, die sicher bald erfolgen wird, wäre auf S. 139, Anm. 334 die Verwechslung von Hubert Jedin und Remigius Bäumer zu korrigieren und der Bezug zur Gottesmutter zu verdeutlichen.
Joseph Overath, Lindlar

König, Winfried (Hg.): Erbe und Auftrag der schlesischen Kirche. 1000 Jahre Bistum Breslau (zweisprachig). Redaktion Michael Hirschfeld und Markus Trautmann. Übersetzung Henryk Miglo. Dülmen: Laumann-Verlag 2001, 450 S., 100 Abbildungen, ISBN 3-87466-296-9 (geb.), DM 39,80.

Im März des Jahres 1000 pilgerte Kaiser Otto III. zum Grab des hl. Missionars und Märtyrers Adalbert nach Gnesen mit dem Vorhaben, das Missions-

gebiet durch eine kirchliche Struktur für die Christianisierung zugänglicher zu machen. Er gründete daher das Erzbistum Gnesen mit den Suffraganbistümern Kolberg, Breslau und Krakau. Dem lehenspflichtigen Polenfürsten, Boleslaw Chrobry, bot Kaiser Otto III. die Bruderschaft an und forderte ihn zur Mitarbeit auf für eine gemeinsame, christliche Zukunft.

Das vorliegende Buch, durchgängig in deutscher und polnischer Sprache verfasst, enthält Beiträge zur Geschichte, Gegenwart und Zukunft des kirchlichen Lebens in Schlesien. Es wurde als Brückenschlag zwischen Deutschen und Polen vom Apostolischen Visitator der katholischen Schlesier in Deutschland, Prälat Winfried König, Münster, zur Tausendjahrfeier des Bistums Breslau herausgegeben. Polnische Autoren wurden zur Mitarbeit eingeladen.

Es ist vor allem bedeutsam, dass folgende Bischöfe der inzwischen aufgeteilten Diözese Breslau mitgewirkt haben: der Erzbischof von Kattowitz/Katowice, Damian Zimon; der Bischof von Oppeln/Opole, Alfons Nossol; der Bischof von Gleiwitz/Gliwice, Jan Wieczorek; der Bischof von Görlitz, Rudolf Müller, sowie der Bischof von Ostrau-Troppau/Ostrawa-Opawa, Frantisek Lobkovicz. Der Oppelner Kirchenhistoriker, Kazimierz Dola, lieferte einen informativen Beitrag über die deutschen Katholiken in Schlesien nach 1945, in dem nichts verdrängt oder beschönigt wird, vor allem auch nicht die grausame Vertreibung der Deutschen und ihre Unterdrückung in der Nachkriegszeit. Die Bischöfe richten ihren Blick vor allem in die Zukunft, und zwar auf die Aufgabe, bewährte Breslauer Tradition fortzusetzen und gleichzeitig neue Aufgaben mutig und im Geist des Evangeliums anzugehen.

Die Beiträge sind in drei Teile gegliedert. Im ersten Teil befinden sich Beiträge zur kirchlichen Geschichte bzw. zur Frömmigkeitsgeschichte des Breslauer Bistums, zur politisch-gesellschaftlichen Geschichte sowie zur Kunstgeschichte. Eingeleitet wird dieser Teil durch einen geschichtlichen Überblick aus der Feder des Historikers Werner Marschall. Im zweiten Teil befinden sich Beiträge, die das Fortwirken der Breslauer Tradition bis zur Gegenwart darstellen. Im dritten Teil befinden sich die erwähnten Beiträge der Bischöfe, eingeleitet durch ein Grußwort des Nuntius, Giovanni Lajolo, und durch Reflexionen über die christliche Identität im Spannungsfeld von Tradition und Moderne von Joachim Kardinal Meisner, Erzbischof von Köln. Der abschließende Beitrag stammt vom Herausgeber, Prälat Winfried König, der auch das Geleitwort zu Beginn geschrieben hat.